Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2014)

Artikel: Hans Beyeler (1894-1968) : ein Leben für den Sport
Autor: Hünerwadel, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

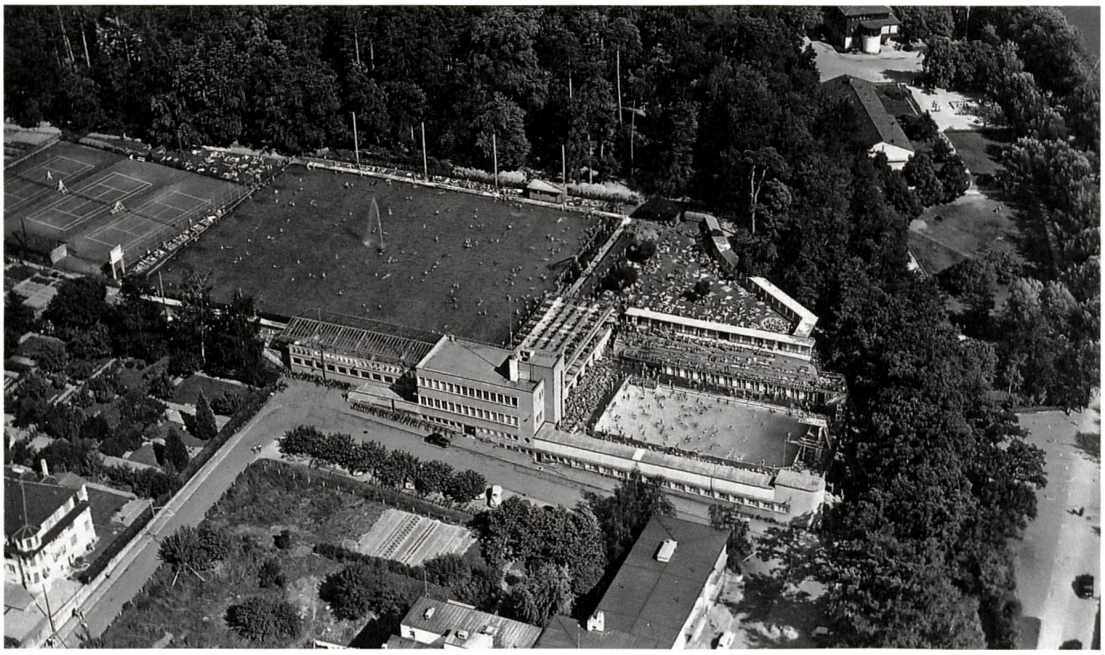
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hanns Beyeler (1894–1968) – Ein Leben für den Sport



Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli (Ka-We-De), Luftaufnahme um 1940 (Privatbesitz)

Hanns Beyeler als Spieler des FC Bern, um 1922 (Privatbesitz)

Seine prägnanteste Hinterlassenschaft ist zweifellos die Ka-We-De. Mit der spannungsvollen Komposition von sich teilweise durchdringenden Baukörpern und der Kombination von Schwimmbad und Kunsteisbahn schuf er 1933/34 eine Ikone des Neuen Bauens in Bern.[1] Der etwas in Vergessenheit geratene Architekt, der in einem Zug mit Otto Rudolf Salvisberg, Hans Brechbühler, Walter von Gunten und Hans Weiss als Vertreter der Berner Moderne zu nennen ist, hat die städtische Sportplatzlandschaft in der Zwischenkriegszeit, aber auch darüber hinaus geprägt wie kein anderer. Mit Ausnahme des Wankdorf-Stadions von 1925 war er an allen bedeutenden Sportanlagen beteiligt.[2] Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete er sich schwergewichtig dem Bau von Schwimmbädern im Dreieck Bern–Basel–Zürich.

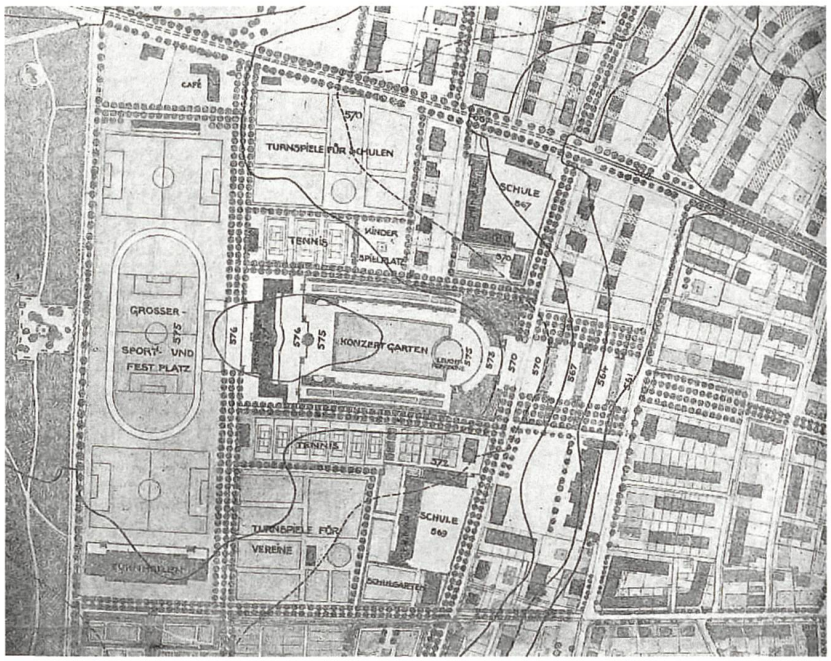
Architekt und Spitzensportler

Johann [«Hanns»] Friedrich Albin Beyeler kam 1894 in Bern zur Welt. Seine Mutter Anna Beyeler-von Hoven stammte aus einer von Norddeutschland eingewanderten Familie. Der Vater Albin Beyeler wirkte als Ingenieur an zahlreichen Bahnprojekten im Berner Mittelland und am Lötschberg mit. Hanns Beyeler selber absolvierte zunächst eine Lehre als Hochbauzeichner bei den Reformarchitekten Nigst & Padel. 1914 erwarb er am Technikum Burgdorf das Architektendiplom und 1918/19 verbrachte er schliesslich zwei Gastsemester an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Die «Stuttgarter Schule» um Paul Bonatz, Adolf Abel und Martin Elsaesser, mit denen er lebenslange Freundschaften schloss, prägte seine Architekturauffassung entscheidend. Wie bei Bonatz erfolgte auch bei ihm eine traditionalistische Annäherung an das Neue Bauen der 1920er-Jahre. In seinem Werk ist stets eine gewisse Affinität zu klassischen Gestaltungselementen spürbar, namentlich ein Hang zu Symmetrie und Repräsentation.
1924 gründete er eine Bürogemeinschaft mit Rudolf von Sinner (1890–1960), die an der Marktgasse 37 in Bern bis zu 14 Personen beschäftigte, darunter etwa die Architekten Hermann Rüfenacht und Werner Küenzi. Die beiden Partner hätten unterschiedlicher nicht sein können. In der Presse wurde von Sinner als distinguierter Bernburger «mit dem für das Dixhuitième typischen Aeusseren lässiger Eleganz» beschrieben, während Beyeler als einer der «urchigsten Berner Giele» galt, mit einem Borsalino als Markenzeichen.[3] Gerade diese Verschiedenheit führte zu einer perfekten Symbiose, die sich im Œuvre des Büros niederschlug: von Sinner generierte Aufträge für

gehobene Wohnbauten und Beyeler spezialisierte sich auf den Bau von modernen Sportanlagen. Sein Faible für den Sportstättenbau kam nicht von ungefähr. Er kannte die Bedürfnisse der nach der Jahrhundertwende immer populärer werdenden Sportbewegung aus eigener Erfahrung. Bis in die 1920er-Jahre spielte er Fussball bei den Young Boys und beim FC Bern und daneben bewies er Talent als Leichtathlet und in zahlreichen anderen Sportarten; 1918 hatte er gar «in meisterhaftem Stil» den 3000-m-Lauf bei den 1. Schweizerischen Eislaufmeisterschaften auf dem Egelsee gewonnen.[4]

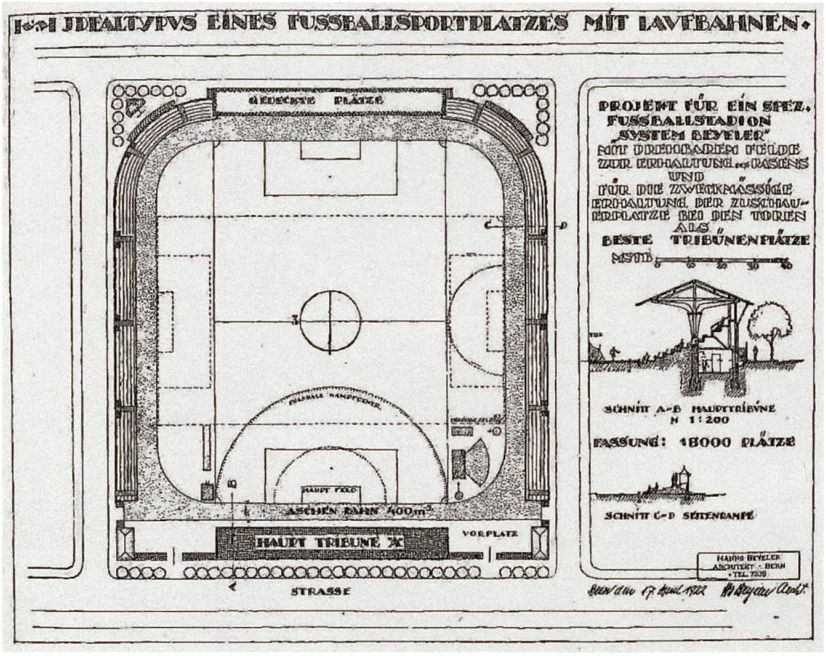
Sportstätten in Theorie und Praxis – Beyelers Schaffen in der Zwischenkriegszeit

Bern war um 1920 sportbauliches «Entwicklungsland», eine kommunale Sportplatzpolitik – wie überall in der Schweiz – noch kaum auszumachen. Der inzwischen mit Irma Gugger verheiratete Beyeler nahm jede sich bietende Gelegenheit wahr, dies zu ändern, etwa bei Teilnahmen an städtebaulichen Wettbewerben, wo er die sportlichen Belange in den Vordergrund stellte. So enthielt sein 1919 beim Ideen-Wettbewerb für die Bebauung des Elfenau- und Mettlengebietes eingereichtes, bezeichnenderweise «Stadion» benanntes Projekt im Zentrum des neuen Quartiers den schweizweit ersten Prototypen eines Stadions mit Mantelnutzung. Die Jury verlieh ihm den 2. Preis, erachtete es aber als «kaum denkbar, dass sich Ladenbauten in einem Wohnquartier in solcher Ausdehnung entwickeln werden»[5] – Beyeler war seiner Zeit offensichtlich weit voraus. Auch 1920, soeben mit YB Meister geworden, zeigte er sich beim Wettbewerb für den Ausbau des Länggassquartiers auf der Höhe der zeitgenössischen Diskussion um Grün- und Sportanlagen. Von der Grossen Schanze bis ins Hochfeld legte er entlang der Brückfeldstrasse eine breite Aufmarsch-Allee, die über vier Terrassen in einen Konzertgarten mündete, wo ein monumentales Sportkasino den Zugang zu einem städtischen Stadion bildete. Diese komplexe Anlage, in der sich «nach den sonntäglichen Wettkämpfen der Jugend alt und jung an den Klängen der Musik des Tages erfreuen können»,[6] entsprang seiner intensiven Beschäftigung mit amerikanischen Volksparks und deren zentralen Konzertpromenaden sowie den Schriften des deutschen Architekten Johannes Seiffert, der bei Grosssportanlagen einen «Festkernplatz» als feierliche Mitte forderte.



Wettbewerb für den Ausbau des Länggassquartiers, Auszug aus Beyelers mit dem 1. Rang ausgezeichneten Beitrag (in: Schweizerische Bauzeitung 1921, Nr. 14, S. 154)

Als Polysportler befasste er sich ferner eingehend mit der Frage der ökonomisch optimalen Gestaltung eines kombinierten Fussball- und Leichtathletikstadions. Bei der selbstbewusst als «System Beyeler» bezeichneten Idealanlage legte er zwei Fussballfelder platzsparend übers Kreuz. Das querstehende Übungsfeld sollte der Entlastung des Rasens in den Torbereichen des Hauptfeldes dienen; gleichzeitig konnten in den Kreuzwinkeln die Wurf- und Sprunggruben für die Leichtathletik untergebracht werden. Die eng um die Felder geführte Laufbahn und die Positionierung von Haupt- und Gegentribüne an den Schmalseiten des Hauptfeldes bezweckten ein Näherrücken der Zuschauer an die Aktionen in den «Kampfcentren» vor den Toren. Dieser originelle Anlagentypus wurde in der damaligen Fachliteratur diskutiert und von Seiffert bei Leipzig gar realisiert. Inzwischen als Sportstätten-Spezialist bekannt, wurde Beyeler



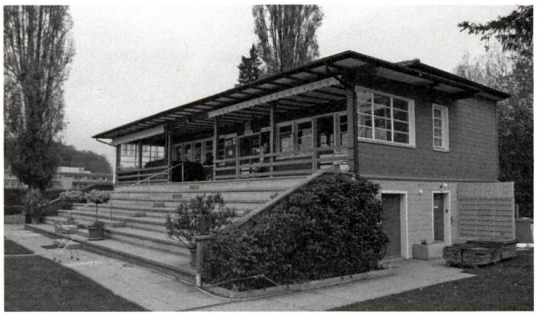
Idealtypus eines Fussballsportplatzes mit Laufbahnen «System Beyeler» (in: GGB-Mitteilungen 1922, S. 43)

1923 von Stadtbaumeister Fritz Hiller für die Ausarbeitung eines Vorprojektes einer frei stehenden Turnhalle im Altenberg beigezogen. Sein Entwurf stand in Abkehr von der üblichen «Tanz- und Festsaalbauweise»[7] und orientierte sich an den neuesten amerikanischen Beispielen. Der kleine Sportpalast enthielt im Untergeschoss neben einer Athletikhalle ein Schwimmbecken und darüber eine doppelgeschossige Grosshalle mit Galerielaufbahn. Als für Bern geradezu revolutionäre Neuheit sah er ferner ein Flachdach mit offenem Schwingerstadion vor. 1927 wurde die Turnhalle von Hiller ausgeführt, freilich mit konventionellem Walmdach, ohne Innenlaufbahn und unter Verlegung des Schwingerovals anstelle von Schwimmbecken und Athletikhalle ins Untergeschoss.

Neben diesen theoretischen Arbeiten wurde Beyeler auch praktisch tätig. 1921/22 konnte er als Mitglied der Gymnastischen Gesellschaft Bern (GGB) auf dem südlichen Teil des Eichholz-Areals einen viel beachteten Sportplatz bauen. Trotz knapper finanzieller Mittel, die ihn zu einer Beschränkung auf rudimentäre Hochbauten und die Platzierung der Zuschauer auf eine in den steilen Aarehang geschnittene Estrade zwangen, gelang ihm die Errichtung der ersten Berner Polysportanlage internationalen Zuschnitts mit Fuss- und Korbballfeldern, Aschenlaufbahn, Leichtathletik-Einrichtungen und einer schweizweit frühen, nicht nach Geschlechtern getrennten Badeanstalt am Aareufer.[8] Die GGB musste sich aber schon bald nach einem neuen Standort umschauen, da sich das Terrain im Eichholz wegen ständiger Versumpfung und Erosion durch den nahen Fluss als schwierig erwies. Beyelers Vorschlag lag auf der Hand: Ein Ausbau des Fussballplatzes des FC Bern auf dem Neufeld, an dessen Errichtung er 1924 beteiligt gewesen war. Rasenfeld und Tribünen waren bereits vorhanden, sodass er nur noch eine Laufbahn und Leichtathletik-Einrichtungen hinzufügen musste. Das 1927 fertiggestellte Stadion ergänzte er 1928/29 durch die Tennisanlage des von ihm mitgegründeten TC Neufeld. Das Clubhaus, ein eingeschossiger Holzbau mit vorgesetzter Terrasse auf einem hohen Mauersockel, zeigt seine Hinwendung zum Neuen Bauen. Die Anlage ist im Zusammenhang mit der I. Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) zu sehen, die 1928 auf dem gegenüberliegenden Mittel- und Viererfeld stattfand. Beyeler war der Ausstellungsarchitektin Lux Guyer als lokaler Architekt zur Seite gestellt worden und hatte mehrere Ausstellungsbauten erstellt, darunter mit Guyer den markanten Turm. Die flachen Walmdächer, die klar horizontale Gliederung des Baukörpers und die breiten Fensterbänder, die das Clubhaus auszeichnen, zeigen starke formale Ähnlichkeiten mit dem Modellhaus von Guyer und dem Ausstellungskindergarten von Arnold Itten. Wer hier wen beeinflusst hat, bleibt offen.

Beyeler gehörte nun definitiv zu den national bekannten Architekten. Zusammen mit von Sinner wurde er 1931 als Ausstellungsarchitekt der I. Schweizerischen Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport (HYSPA) beigezogen, und gemeinsam nahmen sie auch erfolgreich an städtebaulichen Wettbewerben teil. Um 1930 erhielt er den Projektierungsauftrag für die Grosssportanlage auf dem Basler St. Jakobsfeld. Sein streng symmetrisch angelegter Entwurf mit breiter Mittelachse und einem prägnanten Garderobenriegel

mit zentraler Sporthalle stiess indessen bei der Basler Avantgarde des Neuen Bauens auf Ablehnung. Im Katalog der aus Anlass der Stadionplanung vom 3. bis 31. Mai 1931 im Gewerbemuseum Basel gezeigten Ausstellung «Neue Sportbauten» plädierte Georg Schmidt für eine «offene, freie, dynamisch bewegte» Anlageform anstelle einer hierarchisierend-monumentalen Gestaltung.[9] Dem Ruf nach befreitem Wohnen folgte



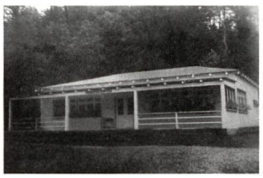
derjenige nach dem befreiten Grünraum in Abkehr vom formbetonten Architekturgarten der frühen 20er-Jahre. Beyeler konnte schliesslich um 1935 die ersten beiden Bauetappen nach den als weniger schematisch erachteten Plänen von Julius Maurizio ausführen.

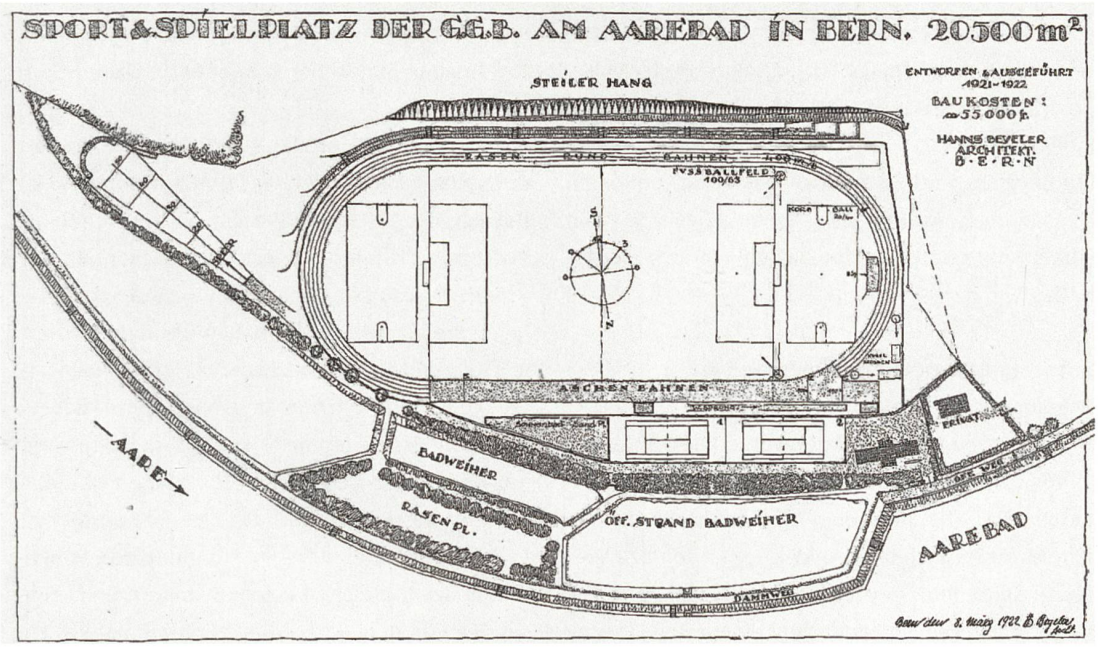
Die eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Nachdem er in Bern neben der Ka-We-De (1933/34) noch das «Mubeeri»-Hallenbad am Hirschengraben (1938) erweitert und das Turnerstadion im Wankdorf (1939/40) gebaut hatte, gingen mit dem Kriegsausbruch die Aufträge drastisch zurück. Im Krieg wurde er vom Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) zu Soldansätzen für die Vorprojektierung einer eidgenössischen Turn- und Sportschule beigezogen. Er verfasste unter anderem ein Raumprogramm und ein Gutachten zur Frage des Standortes, in dem er die Gegend um Magglingen als ideal erachtete. Ferner zeichnete er eine Projektskizze für die Gestaltung des Institutes. Die äusserst konzentrierte Anlage im Gebiet «End der Welt» mit einer zentralen Dreiflügelanlage für die Unterkunfts- und Schulungsräume und hierarchisch gestaffelten Sporthallen lässt erkennen, dass sich Beyeler stark am repräsentativ-monumentalen Deutschen Sportforum in Berlin orientierte. Die Entscheidträger im EMD hatten jedoch das 1937 dezentral und zurückhaltend in der finnischen Seenlandschaft errichtete Sportinstitut von Vierumäki vor Augen. Die freiheitlichen Finnen entsprachen dem Bild der wehrhaften Schweizer, während das faschistische Deutsch-

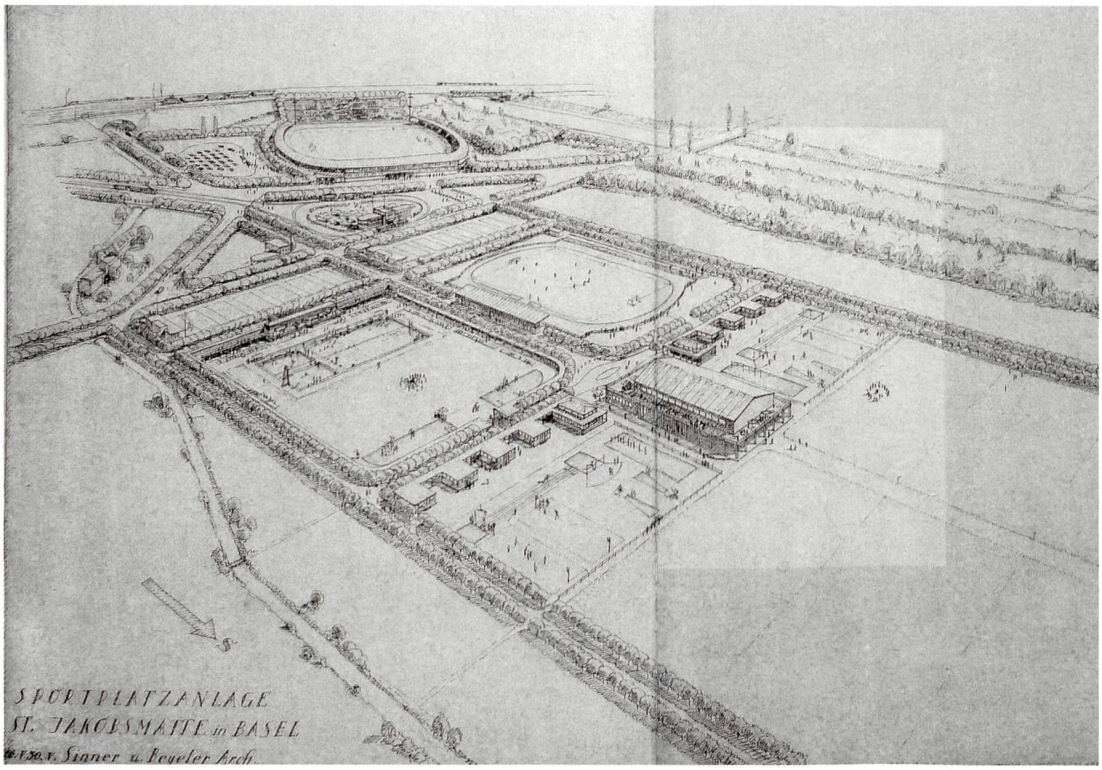
Clubhaus der Tennisanlage Bern-Neufeld (Foto: Jürg Hünerwadel)

Aussichtsturm der SAFFA 1928 mit Modellhaus von Lux Guyer (oben, Gosteliarchiv, BSF [103] 711-06) sowie Ausstellungskindergarten von Arnold Itten (unten, gta-Archiv)





Situationsplan Sportplatz Eichholz (in: GGB-Mitteilungen 1922, S. 39)



Entwurfsskizze von 1930 für den Sportplatz St. Jakob in Basel (Staatsarchiv Basel-Stadt, Planarchiv Y2, 247)

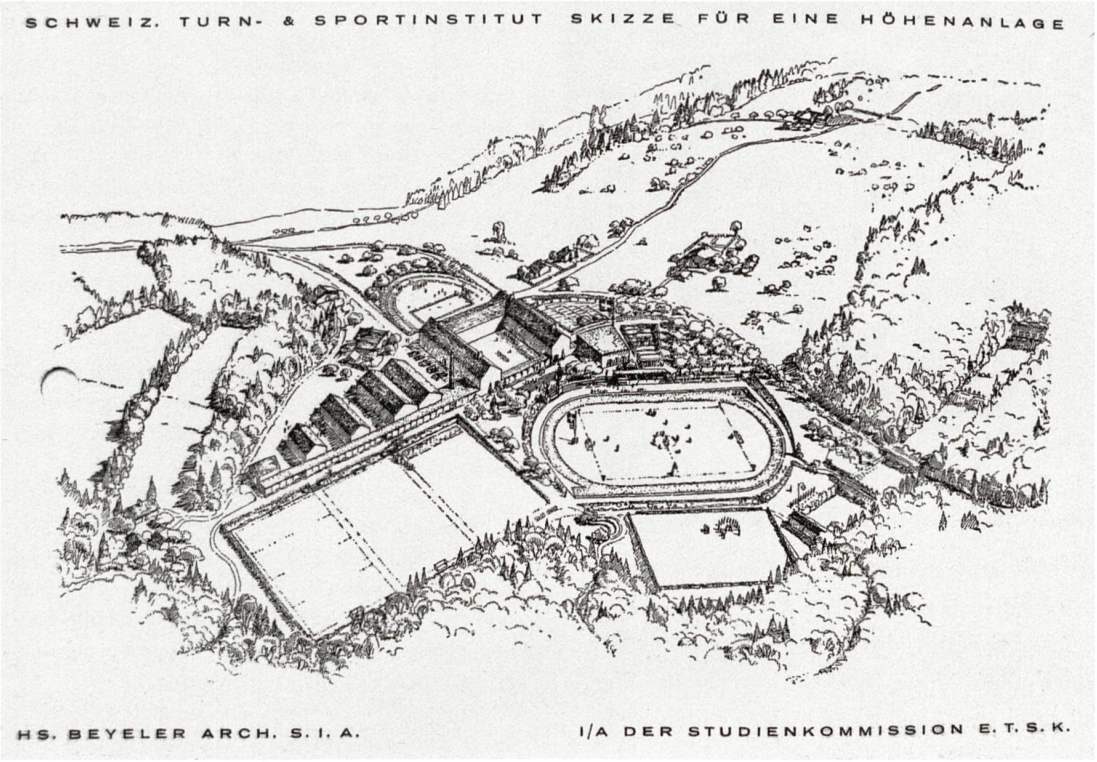
land als Referenz nicht infrage kam. Beyeler, dem die sporttechnischen Belange vorgingen, hatte dies unterschätzt und scheiterte denn auch im Wettbewerb von 1944. Sein Entwurf genügte den Vorgaben des unter anderem vom Chefarchitekten der Landi von 1939 – Hans Hofmann – gestalteten Wettbewerbsprogramms nicht, wonach sich «die Gesamtanlage [...] in feinfühliger Weise dem Charakter der Landschaft unterordnen [soll]».[10]

Für Beyeler platzte damit der Traum, das nationale Ausbildungszentrum realisieren zu dürfen, das den Höhepunkt seines sportbaulichen Werks bedeutet hätte.

Schwimmbäder der Nachkriegszeit – Beyeler versus Haefeli/Moser

Mehr Erfolg war ihm bei der Mitwirkung an den 1946 vom EMD herausgegebenen «Normalien» beschieden. Die unter dem Motto «Starke Jugend – freies Volk» stehende Anleitung für den Bau von Turn-, Spiel- und Sportanlagen bezweckte die Versorgung des ganzen Landes mit adäquaten Einrichtungen. Ziel war die körperliche Ertüchtigung der Bevölkerung in Schule und Freizeit, hintergründig die Stärkung der Wehrkraft. Zur vielfachen, kostengünstigen Ausführung in den unterschiedlichen Regionen der Schweiz vorgesehen, weisen die von Beyeler als Redaktionsmitglied gezeichneten Anlagenpläne einfache, an den praktischen sporttechnischen Bedürfnissen orientierte Dispositionen auf.

Nach dem Krieg und der Auflösung der Bürogemeinschaft mit von Sinner (1948) widmete sich Beyeler, der 1949 ein Büro am Mattenweg 9 in Wabern eröffnete, bis zu seinem Tod im Jahr 1968 praktisch ausschliesslich dem Bau von Sportanlagen im Sinne der «Normalien». Neben Stadien in Thun und Bellinzona und der Hochschulsportanlage in Bern führte er im Dreieck Bern–Basel–Zürich elf Freibäder aus[11] und baute weitere vier auf Normstandard um. Diesen Anlagen ist die primäre Ausrichtung auf das Ziel der sportlichen Ertüchtigung und die klare Trennung von Sport- und Freizeitbereichen eigen. Damit unterscheiden sie sich von den stark auf ein kontemplatives Frei-

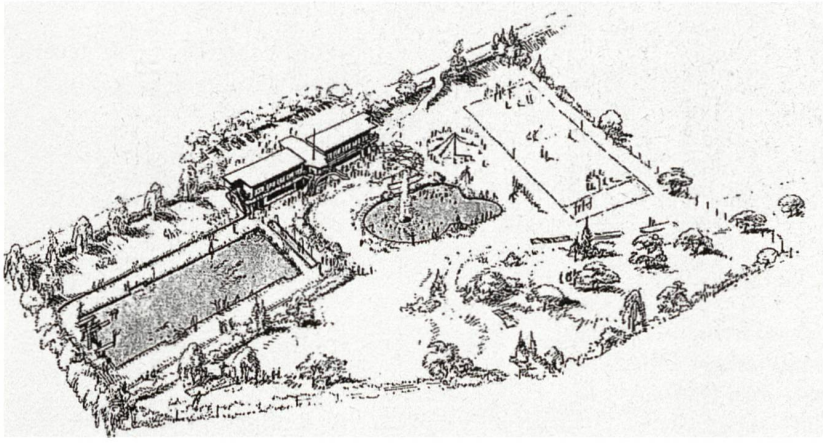


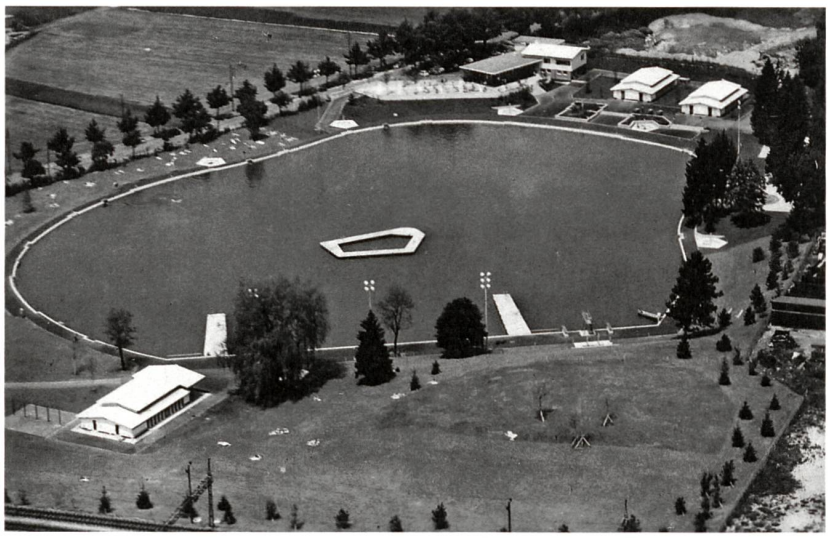
Vorprojekt-Skizze von 1941 für die eidg. Turn- und Sportschule (Bundesarchiv, E27/8338)

zeiterlebnis fokussierten, an einer natürlichen Seenlandschaft orientierten Parkbädern im Sinne des Zürcher Allenmoos- (1938/39) und des Letzigrabenbades (ab 1942), wie sie die Avantgarde-Architekten um Max E. Haefeli und Werner M. Moser propagierten. Im Limmattal kam es zum Showdown: Beyeler baute 1947 in Dietikon ein «Sportbad», Haefeli/Moser 1947/48 im nahen Schlieren ein «Volksbad».[12] In Dietikon ist der Sportbereich mit dem streng geometrischen 50-m-Becken klar vom parkähnlich gestalteten Nichtschwimmer- und Liegebereich getrennt, in Schlieren dagegen das bloss 33,33 Meter lange Schwimmbecken in freier Form mit demjenigen der Nichtschwimmer kombiniert und im Zentrum der Anlage platziert.

Die fröhlichen «Volksbäder» haben sich im architekturgeschichtlichen Diskurs durchgesetzt, die spröderen «Sportbäder» aber wohl im landesweiten Querschnitt. Ironie der Geschichte: Im Rahmen einer Totalsanierung des Schlierener Bades wurde 2011 das Schwimmbecken auf 50 Meter verlängert und strikt vom Nichtschwimmerbereich getrennt, womit sich hier Beyelers Auffassung gewissermassen posthum behauptet hat. Beim Weyermannshaus-Bad (1957), seinem bedeutendsten, in der Presse als «Berns Strandbad» begrüssten Nachkriegsbad, gelang ihm dann eine subtile Trennung des Sportbereichs vom übrigen Badebetrieb bei gleichzeitiger Kombination der verschiedenen Nutzungszonen in einer einzigen Grossform, mithin eine zwanglose Symbiose von Parkbad und Sportstätte. Das in seiner freien Form dem frühe-

Freibad Dietikon (ZH), Perspektive von Osten (in: Werk 1947, H. 7, S. 224)





Schwimmbad Bern-Weyermannshaus, Luftaufnahme um 1957 (Privatbesitz)

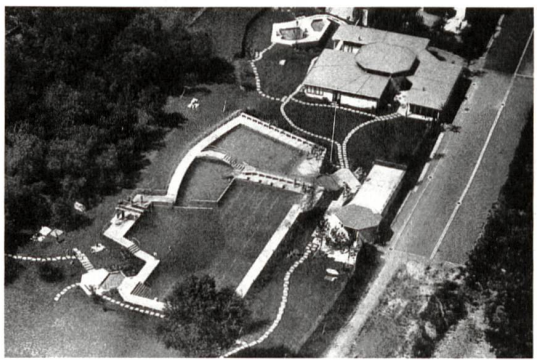
ren Weiher nachempfundene, mit über 16'000m² während eines Jahrzehnts grösste künstliche Schwimmbecken Europas umfasst im nördlichen Teil eine grosszügige Nichtschwimmerzone und im gegenüberliegenden Bereich eine offene 50-m-Wettkampfstätte mit Sprunganlage.

Mit seinen frühen theoretischen Arbeiten und der sich über vier Jahrzehnte erstreckenden praktischen Tätigkeit ist Hanns Beyeler als wesentlicher Protagonist des schweizerischen Sportstättenbaus zu bezeichnen. Über seinen massgeblichen Einfluss auf nationaler Ebene dürfen die in architektonischer Hinsicht zuweilen unspektakulär wirkenden Anlagen, bei denen die sporttechnischen Inhalte der formalen Geste regelmässig vorgehen, nicht hinwegtäuschen.

Jürg Hünerwadel
Architekturhistoriker MA / Rechtsanwalt, Inventarisierender und Rechtskonsulent bei der Denkmalpflege des Kantons Bern

Anmerkungen

1 Vgl. dazu ausführlich Thomas Erb, «Aufruf zum Erhalt: Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli Ka-We-De, Bern», in: Heimat heute 2011, S. 11–15.
2 Vgl. das Werkverzeichnis bei: Jürg Hünerwadel, «mens sana in sportcorpore sano». Die Sportanlagen des Berner Architekten Hanns Beyeler (1894–1968), Belp 2013.
3 Berner Tagblatt v. 30.6.1960, S. 6; Sport v. 17.1.1964, S. 10.
4 Schweizer Athletik-Sport v. 16.2.1918, S. 12.
5 Schweizerische Bauzeitung 1920, Nr. 17, S. 192.
6 Hanns Beyeler, «Der moderne Spielplatz als Idealtypus und seine Bedeutung als städtebauliches Element der Neuzeit», in: GGB-Mitteilungen 1922, S. 17–38, hier S. 25.
7 Hanns Beyeler, «Vom Turnsaal zur Sporthalle», in: GGB-Mitteilungen 1924, S. 99–105, mit Grundrissen.
8 Bei der Umgestaltung des Marzilibades, an der Beyeler nach dem Gewinn eines Wettbewerbs von 1923 mitwirken konnte, musste er demgegenüber den grosszügig vorgesehenen Familienbadebereich zugunsten getrennter Abteilungen stark reduzieren.
9 Georg Schmidt, «Sport und Sportbau», in: Neue Sportbauten [Katalog zur Ausstellung], Basel 1931, S. 12 und 17.
10 Wettbewerbsprogramm ETS, 1944, S. 4.
11 Es handelt sich in chronologischer Reihenfolge um die Bäder von Lenzburg, Dietikon, Arlesheim, Zofingen, Bottmingen, Bern-Weyermannshaus, Chiasso, Büren a.A., Kirchberg i.E., Laufen und Köniz.
12 Die Bezeichnungen stammen von Alfred Roth, der die beiden Bäder in der Zeitschrift Werk gegenüberstellte (Werk 1947, H. 7, S. 209–224, insb. 222 und 224).



Freibad Schlieren (ZH) von Haefeli/Moser, Luftaufnahme um 1950 (in: Werk 1950, H. 9, S. 264)